lassen. Und mitunter kann er sogar eine heilende Wirkung haben.

Einige wahre Begebenheiten sollen die Eigenarten des Zickzackblitzes belegen:

Alle Haare fortrasiert

In dem französischen Dorf Dumesnil im Isère-Gebiet wohnte ein zwanzigjähriges Mädchen, das Ende Juni des Jahres 1886 nach Fresnaur hinüberlief. Unterwegs wurde es von einem Gewitter überrascht. Ein Blitz schlug dicht neben ihm in den Erdboden; das junge Mädchen glaubte, mit dem Schreck davongekommen zu sein. Als es aber die Dorfstraße von Fresnaur betrat, liefen die Menschen zusammen, gafften, lachten, schrien und fragten, wo es seine Haare gelassen hätte. Und in der Tat! Der Blitz hatte dem jungen Mädchen die Haare vom Kopf rasiert, ohne ihm auch nur die geringste Verletzung zuzufügen.

Ein anderer sonderbarer Fall trug sich im Juli 1896 zu. Während eines Gewittersturmes waren vier Mann einer Schiffsbesatzung auf den Hauptmast geklettert, um ein losgerissenes Segel zu bergen. Noch hatten sie ihre schwierige Arbeit nicht beendet, als ein Blitz in den Mast schlug. Der Blitz riß den vier Leuten die Kleider vom Leib, tötete zwei von ihnen, die anderen beiden aber kletterten unversehrt vom Mast herab.

Ein letztes Beispiel sei angeführt. Eine Nummer der „Gazette de Santo" aus dem Jahre 1781 brachte einen glaubwürdigen Bericht über die Heilung eines ganz gelähmten Mannes. Der Gelähmte wurde vom Blitz getroffen, fuhr vor Schreck zusammen, erholte sich aber schnell, erhob sich plötzlich aus seinem Krankenstuhl, konnte wieder laufen und alle Glieder bewegen. Der Blitz hatte ihn von seiner Lähmung geheilt.

Kurt Stein.

Zeitvertreib

Altes Ratespiel

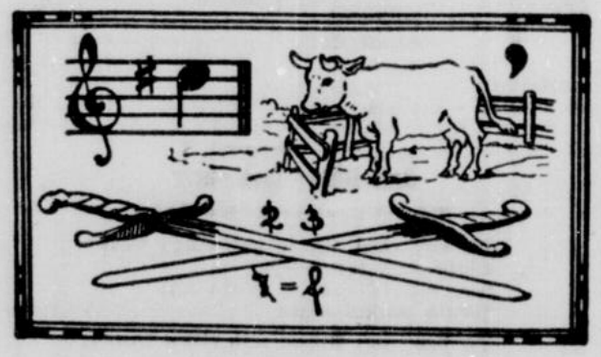


Zeichnung Erika Bucard-Pilius (Deike M)

Das hat uns von allen Spielen immer am meisten Freude gemacht, wenn wir abends einmal eine Stunde zusammensaßen mit Paul, Hete, Hubert und Maria. Man braucht garnichts dazu als Nachdenken. Also stellt euch vor: Paul muß raten. Er geht ins Nebenzimmer und die anderen überlegen sich, was er nun raten soll. Fangen wir mal bei was ganz Einfachem an, z. B. bei der Uhr, die an der Wand hängt, oder bei der Briefwaage, auf dem Schreibtisch. Auf alle Fragen darf nur mit ja oder mit nein geantwortet werden. Paul fragt: „Ist es hier im Zimmer?" Antwort: „Ja". Weitere Frage: „Liegt es?" „Nein". „Hängt es?" „Ja". Und so kommt Paul langsam dem Gegenstand, den er raten soll, näher. Mit Vorliebe wählten wir aber ganz andere Aufgaben: z. B. den Pudding, den Paul am Mittag gegessen hatte. Das gibt schrecklich komische Fragen und unglaublich viel Spaß bei den Eingeweihten, die sich zunächst an der Hilflosigkeit des Fragenden weiden. Aber sicher und sicherer geht mit der Zeit der Frager auf sein Ziel los, so daß er sogar ganz schwierige Dinge rät — einen Gedanken, einen stehenden Ausdruck — man kann sich da unendlich viel ausdenken und es macht ungeheuren Spaß, versucht es nur!

Wer ist so schlau?

Bilderrätsel



Silbenrätsel

Aus den Silben: a — ban — bo — e — fi — fum — ga — ge — ger — il — ji — king — ler — lo — nan — ne — niz — nu — o — o — os — ra — ran — ru — ta — ta — tan — we — wi — za, sind Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen eine Stadt im früheren Deutsch-Südwestafrika ergeben.

1. Stadt in Italien _____
2. Fluß in Deutsch-Ostafrika _____
3. Stadt in Algerien _____
4. Stadt in Norwegen _____
5. Stadt in Deutsch-Ostafrika _____
6. Stadt in Kamerun _____
7. Stadt in Deutsch-Südwestafrika _____
8. Stadt in Frankreich _____
9. Hafenstadt in Deutsch-Ostafrika _____
10. Negerstamm in Togo _____
11. Nebenfluß der Donau _____
12. Stadt in China _____

Dietrich Karl Müller-Barmen (9 Jahre).

Besuchskartenrätsel

Gert Stieritz

Trebus

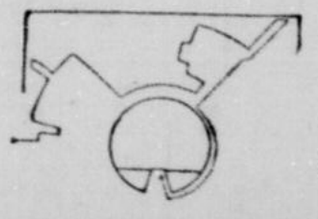
Was ist der Herr von Beruf?

Ernst Feil, Elberfeld.

Lösung der Rätsel in Nr. 17

Lösung der Rätsel aus Nr. 15

Irrgarten:



Magisches Quadrat: 1. Nero, 2. Eder, 3. Rede, 4. Orel.

Silbenrätsel: 1. Konstanz, 2. Imker, 3. Nandu, 4. Donnerstag, 5. Elberfeld, 6. Rubla, 7. Leo, 8. Antenne, 9. Nachricht, 10. Danzig = Kinderland.

Rätsel: Die Autos sind natürlich am Treffpunkt gleich weit von Karlsruhe entfernt.

Verlobungsrätsel: Anstreicher.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Ludwig Lindner, Wuppertal



Nummer 16 — 31. Juli 1937

Liebe Jungen und Mädchen!

Kinderonkel z. Z. in Ferien, läßt alle herzlich grüßen und Eva Jaeger bestens danken.

Tante Mia.

Sommer

Die Vögel schwingen sich in die Luft
Und singen ihr Jubellied,
Es weht so sacht die Sommerluft,
Der frohe Wanderer zieht.
Dem Sommer will ich singen,
Dem Sommer gilt mein Lied,
Hell laß ich es erklingen:
Ich hab' den Sommer lieb!

Hans Martin von Dreden (14 Jahre).



„Das Schützenfest" Photo P. B. Chevalier

Vor dem Wigwam

Ein Ferienerlebnis

Ueber die Prärie gingen die warmen Sommerwinde. Alles stand in Blüte und Pracht und auch die feindlichen Indianerstämme hatten das Kriegsbeil begraben. Friede war in die Wigwams eingekehrt. Die großen Häuptlinge hatten die Friedenspfeife miteinander geraucht und waren zu friedlichem Jagen heimgekehrt, um inmitten ihres Stammes mit Frau und Kind ein glückliches Familienleben zu führen. In einem Seitental der Rocky Mountains trafen wir zufällig in der Abendstunde auf den großen Häuptling „Silberlöwe", der mit seiner Squaw Tochtli, ein Name, den man mit „zartes Kaninchen" am besten übersetzt, vor dem Eingang seines Wigwams saß und der lieblichen Blüte der Prärie bei der Zubereitung des Abendmahls zusah.

„Mein Herr und Gebieter", flüsterte sie, während sie bedächtig den Kakao umrührte, „was sehe ich dich noch im



Photo Privat

Schmucke der Krieger? Ist des Blutvergießens noch immer kein Ende? Schon über hundert Skalps der Bleichgesichter zieren deinen Gürtel und gemahnen mich, daß du Manitou genug Sklaven in die ewigen Jagdgründe schicktest. Soll meine Angst um dich nie ein Ende nehmen, soll mein Herz ewig um dich bangen?"

Ernst blickte sie Silberlöwe an: „Laß jetzt genug sein des törichten Weibergeschwätzes und sieh' lieber zu, daß mein Hunger gestillt werde. Du weißt selbst, daß den Comanchen nicht zu trauen ist und unsereiner gegen heimtückische Ueberfälle nie wachsam genug sein kann. Die alte Feindschaft zwischen Apachen und Comanchen glimmt immer weiter, obgleich wir noch vor kurzem die Friedenspfeife im Tale der heulenden Wölfe miteinander rauchten. Immer wird mein Bogen griffbereit mir zur Seite liegen, immer werden Pfeile im Köcher sein und mein Tomahawk geschliffen in meinem Gürtel stecken. Aber was rede ich über Männersachen mit dir, deren Herz ängstlich zittert, wie das eines furchtsamen Rehes? Wirf die Angst von dir und traue meiner Umsicht. — — Hugh! Ich habe gesprochen . . ."

Betreten schlug Tochtli die Augen nieder, sich ihres Kleinmutes schämend. Und während sie weiter ihren Hausfrauenpflichten am Lagerfeuer nachkam, sagte sie zärtlich: „Du hast ja so recht, mein Lieber. Hinfort wird mich keine Stunde mehr zaghaft sehen. Ich will deiner würdig sein, großer Held." —

Wir aber eilten fort, um das glückliche Familienleben nicht zu stören.

Der weiße Hirsch

Ein Abenteuer von Georg W. Pijet

Mit klopfendem Herzen starrte Helmut in den hellen Mond, der auf sein Bett schien. Da ertönte der Vogelruf. Das war das Zeichen der Freunde. Flugs zog sich der Junge an und schlüpfte lautlos aus der Tür und auf die Dorfstraße hinaus, wo schon die Freunde auf ihn warteten. Helmut wunderte sich sehr über die Dunkelheit, denn er war ein Stadtjunge, der nur zu den Ferien hier im Dorfe bei den Großeltern weilte. Er hatte seine Freunde unter den Dorfbuben. Er spielte und abenteuerte mit ihnen herum, ging Krebse fangen und scheuchte das Wild aus dem Getreide. Heute nacht nun wollten ihm die Jungen den weißen Hirsch zeigen, der im Forst hauste. Helmut war begeistert. Freudestrahlend sagte er zu. Auch seinen Photoapparat trug er bei sich, um den weißen Hirsch zu knipsen. Darüber würden seine Freunde in der Stadt aber Augen machen! Ein Raunen und Tönen, ein Rauschen und Klingen drang aus dem Wald. Vogelschreie gellten auf. Jochen führte die Buben an. Er kannte jeden Laut und jeden Vogelschrei und wußte jeden Weg und Steg im Walde. Wie ein grauhärtiger Weidmann sprach er von Futterstellen und „Wechseln". Plötzlich lauschte er gespannt und winkte den Jungen, sich ruhig zu verhalten. Vor ihnen sprangen ein paar Rehe durchs Gebüsch und verschwanden blitzschnell.

„Gleich kommt der Hirsch!" raunte Jochen dem Stadtjungen zu und sprang mit einem Satz ins Gebüsch.

„Halt deinen Photographierkasten in Ordnung! Gleich kommt der Hirsch!" riet ihm Peter. Zitternd haspelte Helmut an seinem Kasten herum. Auch das Blitzlicht brachte er in Ordnung. Peters Hand deutete stumm auf eine Lichtung, darauf grelles Mondlicht fiel. Dahin hielt Helmut den Photokasten. Ein langgezogener, röhrender Ton schreckte die Buben zusammen. Helmuts Finger zuckten nach dem Auslöser. In der Nähe der Lichtung knackte es. Die Zweige bewegten sich im Mondlicht. Wieder ein langgezogener, röhrender Ton. Helmut bekommt einen Puff in die Seite und starrt aufgeregt in seinen Sucher. Vor ihm zerteilt sich das Laub. Das mächtige Geweih eines Hirsches schiebt sich auf die Lichtung hinaus. Es leuchtet ganz weiß — wie ein Laken so schimmernd. Langsam tritt der Hirsch vollkommen auf die Lichtung hinaus. Blitzlicht flammt auf und erleuchtet Hirsch und Lichtung taghell. Entsetztes Gebrüll gellt an Helmuts Ohren. Als er aufschaut, ist der Hirsch verschwunden. Nur sein Röhren dringt aus der Ferne an sein Ohr.

„Fein hab' ich ihn drauf!" schmunzelt Helmut und verpackt seine Kamera vorsichtig im Täschchen. „Alle bekommt ihr ein Bild!" verspricht er den Freunden lachend. Sie nicken zufrieden. Jochens Kopf taucht aus dem Gebüsch auf. „Wann machst du denn die Bilder fertig?" fragt er Helmut.

„Gleich morgen früh. In Großvaters Räucherkammer. Ihr könnt ja alle hinkommen", ladet Helmut die Freunde ein. Man verabredet sich und kehrt mit roten Backen über die stille Dorfstraße nach Hause zurück. Wie ein Igel rollt sich Helmut im ausgekühlten Bett zusammen. „Ich hab' den weißen Hirsch gefangen!", flüstert er vor sich hin, bevor er einschläft.

In Großvaters Räucherkammer ist es fein dunkel, aber nur sehr eng, deshalb können nur Helmut und Jochen hineinkrauchen. Die übrigen warten auf dem Hofe. Ein kleines rotes Lämpchen beleuchtet Helmuts und Jochens Finger. Angestrengt starrt Helmut auf die Platte, auf der sich immer deutlicher die Umrisse des weißen Hirsches abzeichnen. „Fein ist er drauf!" jubelt Helmut. Jochen nickt nur. Er läßt kein Auge von der Platte im Fixierbade. Endlich ist das erste Bild fertig. Aufgeregt verlassen die Jungen die Räucherkammer, um es sich bei Tageslicht zu betrachten.

„Ist es was geworden?" bestürmen sie die anderen Buben. Lachend streckt ihnen Helmut das Bild entgegen und starrt darauf. Auch die anderen blicken mit offenem Munde auf das blanke Photo. Ganz deutlich erkennt man die helle Fläche des Hirsches — sein Geweih . . . Helmuts Blick wird ganz starr. Sein Mund klappt weit auf.

„Wo hat er denn seine Hinterbeine?" fragt jemand.

„Und die Vorderbeine, die sehen beinahe wie Jochens aus . . ." kichert Peter. In diesem Augenblick ertönt dicht neben den Jungen wieder das langgezogene Röhren des weißen Hirsches. Helmut fliegt herum und erblickt Jochen, der die Töne aus einer Pfeife holt. Ein unbändiges Gelächter begleitet das Röhren des „weißen Hirsches".

Wütend zerreißt Helmut das Photo und tritt mit den Schuhen darauf. Er ist sehr ärgerlich über diese Freunde, diese ungetreuen Freunde! Aber es waren doch treue Freunde. Jochen legt ihm versöhnend die Hand auf die Schulter und blinzelt ihn an: „War doch nur Spaß. Das kann man nur mit euch Stadtjungen machen, weil ihr nichts wißt vom Wald und seinen Tieren. Uns Landjungen erzählt man so was nicht. Aber sei nicht böse drum! Ich schenke dir auch meine Röhrpfeife dafür. Die hat mir ein richtiger Jäger geschenkt. Und röhren zeige ich dir auch."

Helmut nickt fröhlich und greift versöhnt nach dem dargebotenen Geschenk. Da war die Freundschaft zwischen Stadt und Land wieder hergestellt.



Sonntag Berti Weber (Deike M)



Zwei Purzelbäume

Zeichnung von Ludwig Probst (Deike M)

Der Lehrer erzählt

Der letzte Tag vor den Ferien war herangekommen. An der Tafel steht in schönen, bunten Buchstaben:

Da erfüllt sind viele Pflichten,
Hört die Klasse gern Geschichten.

Vor uns steht der Klassenlehrer, mit einem Gesicht, auf dem schon die Ferienvorfreude zu erkennen ist. „Was soll ich euch erzählen", fragt er. „Vom Krieg, vom Krieg!" schreien wir alle durcheinander, denn wir wissen, daß er im Felde Kompanieführer war.

Er beginnt: „Zuerst sollt ihr von Pittroffki, einem Schneiderlein aus Hannover, hören. Unsere Front war damals durch einen überraschenden Angriff auseinandergerissen worden. Kurz darauf hat sie sich zwar wieder gesammelt, aber wir waren damals von Franzosen eingeschlossen. Am Mittag war der Angriff erfolgt und am Nachmittag kroch unser Schneiderlein aus dem Stollen hervor, in dem es geschlafen hatte. Es hatte nur Hemd und Hose an. Den Waffenrock hatte es unten gelassen, denn im Stollen war es ziemlich warm. Pittroffki blickte sich erstaunt um, die umliegenden Gräben und Trichter sowie ein Teil der anliegenden Schlucht waren vom Feind besetzt. Er ergriff eine Handgranate und sprang vor. Gleich im vordersten Trichter lagen drei Franzosen. Er hob die Handgranate, als wolle er werfen. Mit hocherhobenen Armen und angstverzerrten Gesichtern kletterten sie herüber. Der wackere Schneider durchsuchte sie zunächst einmal auf Alkoholvorrat und fand diesen auch. Nachdem er diesen zu sich genommen hatte, stieg er mit seinen Gefangenen zum Kommandeur. „Melde gehorsamst: Drei Feinde im Grabenabschnitt X gefangen genommen!" Der Kommandeur schüttelte ihm die mit Dreck und Lehm beschmierte Hand, und das Schneiderlein rannte lampjesluftig wieder hinaus. Am Abend brachte es seinen 40. Gefangenen zum Kommandeur: „Melde gehorsamst: Den letzten Franzosen gefangen." Seine Stimme war schon etwas zitterig geworden, denn die Feinde führten ziemlich viel Schnaps mit . . .

Einige Wochen später mußte ich ihm ein paar Tage „Kasten" verordnen. Das kam so: Pittroffki war Unteroffizier mit dem E. K. I geworden. An dem betreffenden Tage war er Offizier vom Tagdienst. Der Offizier vom Tagdienst hatte die Leuchtpistole vom Offizier des Nachtdienstes ungeladen entgegenzunehmen. Der Schneider aus Hannover kletterte also durch die verschiedenen Gräben. Er kam auch an einer Stollenöffnung vorüber, aus der gerade sein Freund Pitter, mit dem hinteren Gesicht zuerst, herauskletterte. Die Oeffnung war nämlich so klein, daß man rückwärts heraus mußte. „Pitter", sagte das Schneiderlein, „dich schieß' ich jetzt direkemang tot." „Peng", sagte die vorsintflutliche Reiterpistole und dann konnte man einen wie verrückt herumspringenden Menschen sehen, der einen Heiligenschein von Magnesiumfeuer um den — — Allerwertesten hatte.

So kam das Schneiderlein aus Hannover in den Kasten."

O. M. - Elberfeld.

Drei Paare und einer

Von Friedrich Rückert

Du hast zwei Ohren und einen Mund;
Willst du's beklagen?
Gar vieles sollst du hören und
Wenig darauf sagen.

Du hast zwei Augen und einen Mund;
Mach dir's zu eigen!
Gar manches sollst du sehen und
Manches verschweigen.

Du hast zwei Hände und einen Mund;
Lern' es ermessen;
Zweie sind da zur Arbeit und
Einer zum Essen.

Feldpost zur Zeit des Siebenjährigen Krieges

Daß Briefe und vor allem Feldpostbriefe nicht selten sonderbare Schicksale hatten und auf recht eigenartige Weise befördert wurden, ist uns wohl bekannt. Wir bringen im folgenden eine schriftliche Order zur Zeit des Siebenjährigen Krieges vom 31. Dezember 1759 aus dem Hauptquartier des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, dessen Truppen an der Lahn standen. Diese Order gibt uns einen Einblick in eine interessante Feldposteinrichtung der damaligen Zeit. Die Order lautet:

„Des Herzogs Durchlaucht haben mir befohlen, Euer Wohlgeboren zu schreiben, daß Sie eine Schildwache an den Ort placieren möchten, wo die Brücke gestanden. Der Major von Schliessen erhält Ordre, auf seiner Seite ein Gleiches zu tun. Dieses dient dazu, daß die Briefe, so zwischen des Herzogs Durchlaucht und dem General Wutginau oder dem Major von Schliessen gewechselt werden, geschwinder an Ort und Stelle kommen können und nicht nötig haben, die Brücke von Wolfshausen zu passieren. Die gegenseitigen Schildwachen werfen einander die Briefe über die Lahne zu. Sie müssen an solche einen Stein binden, den Brief aber vorhero allemal gut einwickeln, damit, wenn solcher bei dem jetzigen schlimmen Wetter in Dreck fallen sollte, nicht moniiriret werden möge. Eure Wohlgeboren werden zu denen Schildwachen, die vor ihre Mühe bezahlt werden sollen abroite Leute aussuchen, damit nicht etwa durch ungeschickte Leute die Briefe ins Wasser geworfen werden möchten. Nach Ankunft auf der anderen Seite muß der Brief allemal sofort durch einen Expressen weiter gesendet werden."

Der Blitz schlägt ein . . .

Drei verschiedene Arten - Launen und Seltsamkeiten

Noch vor 200 Jahren hatten die Menschen eine eigenartige aber nicht unbegründete und unerklärliche Auffassung vom Wesen des Blitzes. Damals glaubte man, daß diese feurige und von einem Donnerkrachen begleitete Naturerscheinung weiter nichts als die Explosion brennbarer Luft sei.

Im Jahre 1749 erfand Benjamin Franklin den Blitzableiter, eine Metallstange auf Gebäuden, Türmen und Schornsteinen, die durch eine Leitung mit dem Grundwasser verbunden ist. Zugleich fand die Erscheinung des Blitzes selbst eine neue und jetzt folgerichtige Erklärung. Heute weiß wohl fast jeder Mensch, daß es sich beim Blitz um eine starke elektrische Entladung handelt, daß er einen Spannungsausgleich zwischen zwei mit entgegengesetzter Elektrizität geladenen Wolken- oder Luftschichten herbeiführt.

Man unterscheidet drei verschiedene Arten: den Zickzack-, Flächen- und Kugelblitz. Am häufigsten ist der Zickzack-, am seltensten, aber auch am eigenartigsten der Kugelblitz. Es handelt sich hierbei um eine feurige, in den meisten Fällen kugelförmig geballte Masse, die verhältnismäßig langsam zur Erde sinkt. Die Kugel rollt mitunter ziemlich weite Strecken über den Boden und löst sich endlich, ohne irgendwelche Schäden anzurichten, in sich selbst auf. Ebenso häufig kommt es aber auch vor, daß die Feuerkugel explodiert und dann oft um so verheerender und unvergleichlich schlimmer als ein Zickzackblitz wirkt.

„Berliner Wunder" — ein Kugelblitz.

Ueber die seltsame Naturerscheinung des Kugelblitzes sollen einige wahre Begebenheiten berichten:

Es geschah in den ersten Augusttagen des Jahres 1754. In der Parochialkirche in der Klosterstraße in Berlin wurde der Gottesdienst abgehalten. Der damalige Pfarrer Gronau hatte gerade die Kanzel bestiegen, als ein Kugelblitz durch ein Schallloch in das Kirchenschiff hinein- und an einer an der Kanzel befestigten Eisenstange hinunterglitt. Das Kircheninnere war feuerhell, die Kugel ballte sich am Fuß der Kanzel immer mehr und zersprang plötzlich unter fürchterlichem Krachen.

Die Anwesenden waren wie erstarrt. Allmählich legte sich aber das Entsetzen, das jeden ergriffen hatte, und auch der Pfarrer erholte sich bald von einer kurzen Betäubung. Man stellte alsbald beruhigt fest, daß niemand verletzt war und brach urplötzlich in ein lautes Jubeln aus. Pfarrer Gronau, der seit acht Jahren auf dem linken Ohr nichts mehr hören konnte, war durch die Explosion des Kugelblitzes geheilt, er hatte sein volles Gehör wiedergefunden. Dieser Kugelblitz wurde über die damalige Zeit hinaus unter dem Namen „Berliner Wunder" bekannt.

Ueber das seltsame Gebaren eines anderen Kugelblitzes berichtete der englische Forscher Robert Boyle. Er befand sich auf dem Schiff „Albermarle", als am 25. Juli 1681 ein derartiger Blitz zwischen den Masten und Rahen auf Deck fiel. Nach dem ersten Schreck versuchten die Matrosen die eigenartige Feuerkugel mit Wasser zu löschen. Doch es war vergeblich. Die Kugel wich dem Wasser wieder und wieder aus, wurde kleiner und war unversehens verschwunden. Nur ein starker Geruch, als sei ein Feuerwerk abgebrannt, blieb für eine Weile zurück.

„Eiche weiche, Buche suche"

Auch die Zickzackblitze haben ihre Eigenarten und Launen, und noch manches, was sie angeht, ist für die Wissenschaft unerklärlich. Wie kommt es, so fragt man sich zum Beispiel, daß der eine Blitz zündet, während ein anderer einschlägt, ohne einen Brand zu entfachen?

Andere Eigenarten des Blitzes sind uns bekannt und teilweise erklärt. Es gibt ein Sprichwort: „Eiche weiche, Buche suche." Nach diesem Sprichwort schlägt der Blitz viel leichter in Eichen als in Buchen ein. Eine Statistik hat darüber festgestellt, daß der Blitz am meisten in Eichen, Eschen, Pappeln, Ulmen und Weiden, weniger oft in Fichten, Föhren und Tannen, am seltensten in Buchen, Linden und Nußbäume einschlägt.

Am unerklärlichsten jedoch ist die Tatsache, daß auch der Zickzackblitz ein sonderbares Spiel mit dem Menschen treibt. Wenn er den Menschen trifft, kann er die verschiedensten Wirkungen hervorrufen. Er kann den Menschen verbrennen und verkohlen. Er kann ihn töten, ohne ihn zu verletzen. Er kann einen Menschen treffen, ohne ihn zu töten. Er kann ihn sogar treffen, ohne die geringsten Schädigungen zu hinter-



Wellenbad Photo Reichsbildstelle der HJ. (M)